

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1887**

12.10.1887 (No. 121)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-945330](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-945330)

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg. Zehnter Jahrgang.

№ 121.

Oldenburg, Mittwoch, den 12. Oktober.

1887.

Unsere Situation.

(Schluß.)

Nun ist gewiß, daß das Christenthum eine solche übermächtige, geistige Gewalt ist, welche uns in ihren Schutz nimmt, indem wir ihr Panier entfalten. Aber, sind wir noch Christen? Das ist die große Frage, vor welche uns die Gegenwart unmittelbar einführt. Mit der Beantwortung dieser Frage sprechen wir uns selbst das Gericht. Die Frage lautet genauer: „Ist unsere Gesellschaft noch christlich, ist der dritte Stand noch getragen von der weltüberwindenden Kraft des christlichen Glaubens?“ Sobald wir diese stellen, erken wir das ganze Verhängniß des Augenblicks.

Wo hat denn die Lehre des Materialismus ihren Ursprung genommen? Gerade in den Kreisen des dritten Standes. Wo wird der Atheismus, verschleiert oder unverschleiert, am eindringlichsten gepredigt? Gerade in den Kreisen der Gebildeten und der Besitzenden. Aus den Kreisen des dritten Standes selbst sind die Gedanken hervorgegangen, welche nun, den Feuerbrand tragend, die Massen des vierten Standes aufreizen gegen den dritten. Mitten unter uns ist der Unglaube groß geworden, welcher die Revolution des neunzehnten Jahrhunderts schürt. Dem mächtig verbreiteten Unglauben unter uns ist aber kein Prophet entgegen getreten, welcher mit der Kraft des Herrn das Ungeheuer der Lüge in den Abgrund geworfen hätte. So sind wir alle ohne Ausnahme mit verantwortlich und das Gericht unserer eigenen Sünde schwebt über uns und unserer Zeit. Die Bildung des neunzehnten Jahrhunderts, sie ist es, welche sich selbst den Untergang predigt. Wie die Bildung des achtzehnten, so trägt die Bildung des neunzehnten Jahrhunderts die Revolution unter ihrem Herzen.

Wenn sie gebären wird, so wird das Kind, welches sie mit ihrem Blute genährt hat, seine eigene Mutter umbringen. So stehen wir jetzt. Eine dünne Decke trennt uns von dem feurigen Abgrund und die Geister, welche wir selbst gerufen, arbeiten an unserm Verderben. Gerade in dieser Zeit, wo die Gesellschaft des dritten Standes von einem unerbittlichen Feinde,

ja noch mehr von sich selbst bedroht ist, mußte der „Kulturkampf“ fallen, den einen Theil der Gesellschaft gegen den andern in Waffen rufend. Aber gerade in dem Konflikt der Geister, welcher an den Konflikt von Staat und Kirche sich angeschlossen, ist in weiten Kreisen, auch in den Kreisen der evangelischen Kirche, das Selbstbewußtsein des Christenthums um so lebendiger geworden. Was das Verderben zu sein schien, das mag unsere Rettung werden. Noch ist in weiten Kreisen der gebildeten Gesellschaft das Christenthum lebendig, sei es bewußt, sei es unbewußt. Noch ist trotz aller darwinistischen und materialistischen Bildungselemente die Moral des Christenthums die allein herrschende Großmacht unseres sittlichen Lebens. Eine aufsteigende Bewegung trägt seit dem Beginn unseres Jahrhunderts bis in unsere Tage das christliche und kirchliche Prinzip empor. Noch ist unsere Gesellschaft nicht entchristlicht. Ja, der positive Glaube des Christenthums hat aufs neue Schaaren von Anhängern unter seinem Feldzeichen versammelt. Noch kann alles gerettet werden. Aber eins ist sicher: Nicht unsere Bildung wird uns retten, sondern allein das Evangelium.

Das Kartell.

Es hatte große Anstrengungen gekostet, ehe das Kartell zu Stande kam. Außerordentliche Ereignisse schmiedeten es zusammen. Was ist der gegnerischen Spekulation natürlicher, als die Erwartung, daß über drei Jahre, wenn diese außerordentlichen Verhältnisse nicht mehr vorhanden sein werden, diese Majorität verschwinden und die alte Reichstagsmitlere wieder Platz greifen wird?

Hoffentlich täuschen sich die Gegner in ihrer Spekulation, daß das alte deutsche Erbfeind: die Lust zum Streite und das Beharren auf der eigenen Meinung, das von den nationalen Parteien geschaffene Band wieder zerreißen und ihr ferneres Zusammengehen stören werde.

Nein, dazu darf es nicht wieder kommen! Die Kartellparteien müssen auf dem Boden, den sie mit Majorität errungen haben, Tag und Nacht Felschancen

aufwerfen, um den mühsam errungenen Sieg durch gemeinsame treue Arbeit in eine dauernde Beherrschung der Lage zu verwandeln.

Die Pessimisten dürfen nicht Recht behalten, wenn sie die Parteiorganisation und Parteiarbeit der nationalen Parteien immer noch mit einem wilden Gießtack vergleichen, der über die Wohlzeit zu überschäumender Fülle aufwallt und nachher vollständig vertrocknet, so daß nur ein dünner Faden Wassers mit einigen melancholischen Lämpeln die Reste bilden.

Das Kartell muß unter allen Umständen bestehen bleiben und kann es auch bei einiger Objektivität und Leidenschaftslosigkeit. So gut es Fürst Bismarck gelungen ist, die viel schwierigeren früheren Verhältnisse durch Bündnisse zu konsolidieren, so müßte es doch im Innern möglich sein, das Kartell auf die Dauer von einer oder zwei Wahlperioden zu verlängern. Nach Verlauf dieser Periode könnte auf Grund der sich ergebenden Veränderungen eine ebenso loyale Neuordnung der Verhältnisse eintreten. Die gegenseitige Affekuranz thäte Aussicht auf Befestigung der Majorität vom 21. Februar und auf weitere Eroberungen auf Kosten der oppositionellen Parteien, deren völlige Lahmlegung Seitens der Kartell-Parteien unverrückt im Auge behalten werden sollte.

Deßhalb ist es nöthig, unter allen Umständen an dem Kartell festzuhalten, alle trennenden Hindernisse zu beseitigen und geschlossen, selbst bei Landtags- und kommunalen Wahlen, gegen den gemeinsamen Gegner vorzugehen und namentlich die den Frieden störende revolutionäre sog. deutschfreisinnige Partei noch mehr von der Bildfläche verschwinden zu machen, als es am 21. Februar 1887 bereits in so treflicher Weise gelungen ist.

Tagesbericht.

Kaiser Wilhelm weilte noch im bestem Wohlfühlen in Baden-Baden, wo er die laufenden Regierungsgeschäfte erledigt und Spazierfahrten unternimmt, die dem erlauchten Herrn vortreflich bekommen. Während einiger Tage hielt sich Prinz Ludwig von Bayern bei den Kaiserlichen Majestäten auf und stellte ihnen

Namenlos.

Romantische Erzählung von C. Homberg.

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Ihr seid ein braver Mann, Junker, und vielleicht wird Euch in dem Kampfe gegen diese Türkenhorden eine Gelegenheit zur ehrenvollen Auszeichnung,“ sagte der Reichsgraf mit freundlich lächelnder Miene.

Ueber das Antlitz der bei Seite sitzenden Tochter des Reichsgrafen lagerten sich die stillen Schatten der Wehmuth. Nun zog der schöne, von ihr heißgeliebte Junker wieder fort in den gefährvollen Kampf, weit fort von ihr, und sie allein zurücklassend mit dem herben Herzenskummer. Dem Reichsgrafen aber, und vielleicht auch seiner Gemahlin kam das plötzlich hereinbrechende Ereigniß ganz gelegen, denn sie hofften, daß durch die Abwesenheit der stille Liebesgram Hildegard's nach und nach ersterben werde.

Nun ging es auf Schloß Felsack an das Rüstten und in wenigen Tagen waren der Reichsgraf und seine Leute bereit. An einem heiteren Morgen öffneten sich die Burghore, die schwere Zugbrücke wurde herabgelassen und der Reichsgraf, Junker Georg und Felsacks Mannen zogen aus gen Wien zum Kampfe gegen die Türken. Die Gräfin und Hildegard gaben den in das Feld ziehenden Streitern eine Strecke Wegs das Geleite und nahmen dann wehmüthigen, aber doch hoffnungsreichen Abschied vom Reichsgrafen und dem Junker.

7. Kapitel.

Ein ruhmvolles Wiedersehen.

Schon seit Wochen tobte die Kriegsfurie um Wiens Mauern, an allen Ecken und Enden wüthete der wilde Kampf zwischen den Türken und deutschen Schaaren, Dank deren Hilfe die alte Kaiserstadt an der Donau vor dem grausamen Geschick, in die Hände der muhamedanischen Horden zu fallen, glücklich bewahrt blieb. Aber trotzdem hatte Wien genug der Drangsale zu erleiden in Folge dieser ersten Belagerung durch Sultan Soliman II. und seine Schaaren.

Auch heute hatte, östlich von Wien, zwischen Belagerern und Belagerten ein erbitterter Kampf stattgefunden und es war für die türkischen wie für die christlichen Krieger ein heißer Tag gewesen. Ja, auf einzelnen Punkten der Umwallung wüthete noch immer das graunige Werk der Waffen fort, trotz der bereits über die Gegend hereinbrechenden Dunkelheit, — die fanatische Kampfwuth der Türken schien diesmal keine Grenzen zu kennen. Indessen, die türkischen Schaaren wurden von den deutschen Rüstern schließlich doch überwunden, obgleich jene, wie immer, in großer Uebermacht waren und bis zum letzten Augenblick mit dem höchsten Aufwand ihrer Kräfte gekochten hatten.

Es war namentlich ein Fähnlein deutscher Ritter, das von dem Feinde in einen Hohlweg eingekesselt, sich mit einem wahren Löwenmuth wehrte. Aber schon hatte es den Anschein, als seien diese todesmüthigen Kämpfer unrettbar verloren und dem Verderben preisgegeben. In jedem Augenblicke konnten sie in türkische Gefangenschaft gerathen.

Da tauchte urplötzlich eine kleine Reiterkavallerie in der Ferne auf, und das Blinken ihrer Rüstungen in dem

letzten Scheine der Abendsonne verkündete, daß die über das Feld herüber Sprengenden deutsche Ritter seien. In wilder Jagd brachten ihre schnaubenden Rosse sie näher und näher und nach wenigen Minuten gelangten sie auf dem Kampplatze an, Helfer und Retter ihrer Glaubensbrüder.

An der Spitze der kleinen Schaar ritt ein feine Kampfgenosse ansehnlicher Führer, ein jugendkräftiger Mann, der sofort mit wahrer Tollkühnheit und Todesverachtung sich in den Kampf stürzte. Noch standen die den Aus- und Eingang des Hohlweges versperrenden Türken fest wie die Mauern. Da unternahm Junker Georg, denn dieser war der Anführer der ihren Genossen zu Hilfe gekommenen Ritterschaar, abermals einen Vorstoß gegen den Feind, Todesmüthig drangen die Ritter auf die Muhamedaner ein, ein kurzes verzweifeltes Ringen auf beiden Seiten, und die Türken begannen zu weichen. Sie vermochten nicht länger Widerstand zu leisten: Junker Georg und seine Mannen hatten die türkischen Reihen gesprengt und den Ausgang des Hohlweges frei gemacht; die deutschen Ritter waren gerettet und die Türken wurden in die Flucht geschlagen. So hatte denn Junker Georgs Löwenmuth und Thatkraft die Rettung des deutschen Fähnleins bewirkt.

Die deutschen Ritter hatten sich in ihr Lager zurückgezogen, und Junker Georg, der junge Held, wurde von seinen Schlachtgefährten als der Held des Tages gefeiert und mit Spenden des Lobes und Dankes überschüttet, und gar manches bekannte Gesicht fand er unter Jenen.

„Ich wünsche Euch von ganzem Herzen Glück zu der ruhmvollen That, die Ihr an diesem Abende vollbracht habt,“ sagte soeben der Reichsgraf von Felsack zu Georg, indem er in Gesellschaft eines anderen Ritters zu ihm trat.

seinen Sohn, den Prinzen Ruprecht, vor. — Ueber die Rückkehr des Kaisers nach Berlin sind noch keine Bestimmungen getroffen.

Bismarck's Organ, die „Nordd. A. Z.“, die wohl am besten über Friedrichsrub unterrichtet ist, fetert mit warmen Worten die Zusammenkunft des Reichskanzlers und Crispi's als einen neuen Beweis der alterproben Freundschaft der beiderseitigen Herrscher und Völker und ihrer friedlichen Bestrebungen. Der Besuch Crispi's ergab die volle Uebereinstimmung der beiden Staatsmänner in der Entschlossenheit, vereint mit Oesterreich den Frieden zu erhalten, einen europäischen Krieg nach Möglichkeit zu verhindern und im Falle der Nothwendigkeit gemeinsam abzuwehren.

Auf seinem Gute Moholz in Schlesien ist der hochverdiente **General Kirchbach** gestorben, geb. 1809. Seine Ehrentage in den Kriegen 1866 waren Nachod, Skalitz und Schweinshädel, 1870 Weißenburg, Wörth, Sedan, wo er auch das 11. Armeekorps kommandirte, und die Schlacht am Mont Valerien, wo er den Ausfall der Pariser zurückschlagte. Der Kaiser erhob ihn in den Grafenstand.

Der preussische Kultusminister von Gofler hat eine wichtige Verfügung erlassen. Der Minister hat nämlich sämmtliche Provinzial-Schulkollegien (mit Ausnahme Hannovers) in betreff des evangelischen **Religions-Unterrichtes** angewiesen, dafür Sorge zu tragen, daß dieser Unterricht möglichst tüchtigen und wissenschaftlich befähigten Männern anvertraut werde, die aber zugleich die Eigenschaften des Gemüthes besitzen, die religiöse Erziehung der Jugend mit Erfolg zu leiten, und, selbst erfüllt von dem Glauben an die Heilswahrheiten des Christenthums, christliche Erkenntniß und Gesinnung in den Jünglingen zu erwecken und zu pflegen im Stande sind.

Der deutsche Kreuzer „Aler“ hat mit dem kleinen deutsch-feindlichen Zaunkönig **Maliotia** kurzen Prozeß gemacht; er hat ihn nach Cooktown gebracht und dort der Fregatte „Albatros“ übergeben, die ihn nach Neu-Guinea bringt.

Die deutschen **Sozialisten** hielten ihre Versammlungen in der Bierbrauerei Schönerwegen bei St. Gallen. Vom frühen Morgen bis späten Abend blieb alles beisammen. Die Verhandlungen wurden streng geheim gehalten, niemand durfte in die Nähe; selbst Speisen und Getränke wurden nicht vom Wirtschaftspersonal, sondern von Sozialisten aus der Nähe aufgetragen. Die Vorsicht wurde so weit getrieben, daß sich nur wenige in den Gasthäusern einquartirten, die meisten begnügten sich mit einem Strohlager und einer Wolldecke am Versammlungsort. So berichten Schweizer Zeitungen. Anwesend waren von den bekanntesten Männern: Liebknecht, Bebel, Hasenclever, Singer, Grillenberger, Kayser, Auer, Rödiger, Bod und Adler, und mitten unter ihnen war Frau Guillaume-Schad. Einer der Beschlüsse geht dahin, bei den Wahlen keine Compromisse mit den Bourgeois-Parteien einzugehen, auch nicht bei Stichwahlen.

Crispi hat schon 1870, als der Krieg mit Frankreich vor der Thüre stand, Deutschland einen wichtigen Dienst geleistet. Victor Emanuel, der mit Napoleon verschwägert war und große Sympathien für Frankreich hatte, war entschlossen, ihm zur Hülfe zu ziehen. Auch die Minister waren dafür. Da wandte sich Bismarck (und einige andere) an Crispi, der schon damals großen Einfluß hatte, und ersuchten ihn, Italien vom Krieg zurückzuhalten. Und es gelang ihm, indem die ganze Linke des Parlaments aus dem Parlament auszutreten drohte, wenn die Regierung mit Frankreich gemeinschaftliche Sache mache. Als Deutschland siegte, marschirte das italienische Heer nach Rom und machte dieses zu seiner Hauptstadt.

Der italienische Ministerpräsident **Crispi** hatte dem Reichskanzler Fürsten **Bismarck** bekanntlich zu seinem Jubiläum einen sympathischen Glückwunschbrief überreichen lassen und soll darauf folgende Antwort erhalten haben: „Das Geschick und die Mission unserer Länder in Europa, wie sie sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gestalteten, haben eine ergreifende Analogie. Ich schätze mich glücklich, daß Sie so überaus freundliche Worte an mich gerichtet haben, Sie, der Sie so würdig sind, an der Spitze der Geschäfte in Ihrem Vaterlande zu stehen. Ich ziehe daraus die besten Auspicien für die beständige Freundschaft zwischen Italien und Deutschland und der beiden ruhmreichen Dynastien, welche deren Geschicke regieren.“ Hieran schloß sich die Einladung, in welcher Herr Crispi in schmeichelnden Worten gebeten wurde, den Fürsten Bismarck in Friedrichsrub zu besuchen.

Die englischen Blätter geben sich den Anschein, als hielten sie den Frieden Europas lediglich durch Rußland und Frankreich bedroht, und beglückwünschten dem entsprechend die deutsch-österreichisch-italienische **Tripelallianz**. Der „Daily Telegraph“ meint, es bezeichne diese Tripelallianz das Ende des früheren Dreikaiserbundes, hält aber den Beitritt Englands zu diesem Bunde für unwahrscheinlich, da es lediglich seine eigenen Interessen wahren müsse. Dagegen werde es ein befreundeter Zuschauer bleiben, so daß Rußland und Frankreich isolirt bleiben. Der „Daily Telegraph“ erblickt in dieser Lage Friedensgarantien.

Aus **Sofia** melden Depeschen: Wie von unterrichteter Seite verlautet, wären die Türkei, Rußland, Deutschland und Frankreich übereingekommen, den drei übrigen Großmächten den Vorschlag zu unterbreiten, daß ein russischer Statthalter fürstlichen Ranges, der von einem türkischen und einem österreichischen Kommissar begleitet wäre, auf drei Monate nach Bulgarien entsendet wird. In diplomatischen Kreisen, welche für die Bulgaren freundlich gesinnt sind, wird gefürchtet, daß die drei Mächte den Vorschlag annehmen; die Bulgaren sind aber entschlossen der Ausführung desselben ernstlich Widerstand entgegen zu setzen.

Herr Hofrath **Fleischmann** aus Coburg, welcher als Privatsecretär den Prinzen von Coburg auf seiner Fahrt nach **Bulgarien** begleitet hatte, ist nach Deutschland zurückgekehrt, um voraussichtlich den bulgarischen Boden nicht wieder zu betreten. Er sieht die Lage des

Prinzen nicht gerade in rosigem Lichte. Die Westmächte, so meint er, würden Rußland schwerlich hindern Unfug in Bulgarien zu stiften. Eine Anleihe sei dringend nöthig, da eine schlechte Ernte die an sich schlimmen Verhältnisse noch verschlimmert habe. Die Oppositionsparteien, durch den russischen Rubel angepörrt, seien sehr thätig, doch begreife die Mehrheit des bulgarischen Volkes, daß bei den Russen sein Vortheil nicht zu suchen sei. Solchen Antrieben, wie sie in Rußland und Sitkria vorgekommen seien, vorzubeugen, seien die nöthigen Schritte zu gehen. Die Wahlen würden voraussichtlich zu Gunsten der Regierung ausfallen. Fürst Ferdinand sehe im Allgemeinen der Zukunft ruhig entgegen, umso mehr als die Militärpartei, die voll und ganz zum Battenberger hielt, sich durch Loyalität dem neuen Fürsten gegenüber auszeichne und aufgehört habe, Politik zu treiben. So ist die dortige Lage nach dem Urtheil eines Mannes, der selbst gesehen hat, und dem wohl ein Verständniß zugetraut werden muß.

Herr **Krupp** junior scheint doch nicht vergeblich in Konstantinopel gewesen zu sein. Um die Zahlung der nächsten Rate von 300 000 Pfund für die Mauer-Gewehre zu ermöglichen, verzichtet der Sultan für anderthalb Monat auf seine Civilliste im Betrag von 90 000 Pfund. Der Ministerath will jedem Staatsbeamten die Befolgung des großherrlichen Beispiels zur Pflicht machen, doch verweigert der Sultan diesem Beschluß seine Genehmigung. Die augenblickliche Finanznoth der Pforte ist um so größer, als sie mit der ottomanischen Bank zerfallen ist, und die türkischen Vertretungen im Ausland dringend ihre Besoldungen verlangen.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 11. October.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, dem königlich preussischen Hauptmann im großen Generalstabe, **Jahn**, das Ritterkreuz zweiter Klasse zu verleihen.

Militärisches. v. **Penz**, Premierlieutenant à la suite des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91, diesem Regimente aggregirt und zum 1. November cr. von seinem Commando als Ordonnanz-offizier bei des Großherzogs von Oldenburg königliche Hoheit entbunden. — **Freiherr v. Plattenberg**, Secondelieutenant vom Oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19., vom 1. November ab auf ein Jahr als Ordonnanzoffizier bei des Großherzogs von Oldenburg königliche Hoheit commandirt.

Großherzogliches Theater. Das am Sonntag zum ersten Male zur Aufführung gelangte Volksstück „Von Schrot und Korn“ ging vor fast ausverkauftem Hause in Scene und bewährte sich einmal wieder die Voraussetzung — Posse — volles Haus. — Der Stoff dieser wenig gehaltvollen Novität ist der Gegenwart entlehnt und führt uns den modernen immer mehr umfichgreifenden, die strenge Keelität verdrängenden Schwindel und die Unredlichkeit vor Augen, läßt den einfachen, schlichten Sinn für Häuslichkeit weit hervor-

„Du . . . Junker Georg!“ rief der Begleiter **Felsack**, und Georg erkannte in dem Ritter den Grafen **Eberhard** von **Herrenried**. Der riesenhaft gestaltete Ritter, der erst vor einigen Stunden so kräftig mit auf die Türken dreingeschlagen hatte, war keines weiteren Wortes mächtig.

Endlich lief Graf **Eberhard**, welcher sich unter den durch Georgs Hilfe geretteten Rittern befand und der seinen ehemaligen Pfleger eben erkannt hatte, auf diesen zu, fiel dem Junker um den Hals, und ließ seinen Gefühlen freien Lauf.

Die übrigen Ritter umstanden die beiden sich Wiedersehenden und waren nicht wenig verwundert über dieses seltsame Ereigniß und über des grauen Ritters Mährung. In den Augen des jungen Helden aber glänzten Thränen der Freude.

„Und Du bist es wirklich? meine Augen trügen mich nicht?“ rief der Graf immer von Neuem aus und schien sich vor Freude nicht fassen zu können.

„Nein, nein! Ihr täuscht Euch nicht, gnädiger Herr: ich bin Junker **Georg**, der auf Eurerem Schloß heranzuwuchs, der Euch sein ganzes Leben dankt. O, mein edler Wohlthäter, ich habe Euer noch keinen Augenblick vergessen, seit ich Schloß **Herrenried** verließ. Und ich preise das glückliche Schicksal, das uns hier zusammenführt!“ sagte der Junker begeisterungsvoll und in freudiger Erregung.

Nachdem die erste Freude des Wiedersehens verraucht war, erzählte der Graf von **Herrenried**, wie auch er dem Hilferuf des Kaisers Folge geleistet, sich mit einer Anzahl fränkischer Ritter vereint und Theil genommen habe an der Bekämpfung der das Abendland bedrohenden **Muhamedaner**. Dann erzählte er seinem ehemaligen Pfleger noch weiter von dem früheren Leben auf Schloß **Herrenried** und der jungen, ganz überglückliche Heide lauschte

den Worten des Grafen in freudiger Mährung. Auch der Reichsgraf **Hans** von **Felsack** freute sich herzlich über das glückliche Wiederfinden, welches den heißen Kampfplatz krönte. Bis um die Mitternachtsstunde saßen der Graf **Herrenried**, Junker **Georg** und der Reichsgraf von **Felsack** noch beisammen im Lager, und es hatte schier den Anschein, als wollte die herzliche Unterhaltung der drei Tapferen gar kein Ende erreichen, und als seien die drei wackeren Kampfgenossen diesmal gar nicht ruhebedürftig.

8. Kapitel.

Errungene Vorbeeren.

In den folgenden Tagen entbrannte der Kampf um **Wien** auf's Neue. Die deutschen Ritter setzten alle ihre Kräfte daran, um die Türken, die gleichsam eine zweite Mauer um die Stadt gezogen hatten, zu besiegen und zu vertreiben. Der Belagerungsquästel wurde denn auch an mehreren Punkten von den Deutschen gesprengt, und die Belagerer konnten sich in ihren Positionen nicht länger behaupten und mußten den Ausfällen der Deutschen endlich weichen: in wenigen Tagen war die Bevölkerung der Hauptstadt von der Kriegsplage befreit und **Wien** entleert. Das Türkenheer löste sich schließlich in wilder Flucht auf und wurde, unter Verfolgung der deutschen Ritter, nach **Ungarn** zurückgeschlagen. An allen diesen tapferen Thaten der deutschen Ritter hatte Junker **Georg** einen nicht geringen Antheil. Er hatte sich noch zu wiederholten Malen ehrenvoll hervorgethan, namentlich bei der Durchbrechung der türkischen Belagerungsleite, und er war von Tag zu Tag, von Treffen zu

Treffen bei seinen Kampfgenossen in Achtung und Ansehen gestiegen; alle diese deutschen Ritter, neidlos und ohne Selbstsucht, feierten diesen jungen Helden und seine tapferen kühnen Thaten. Oesterreich, ja das ganze Abendland war von Siegesjubel erfüllt und pries die deutsche Ritterschaft, Dank deren Tapferkeit und Aufopferung das deutsche Volk von der schrecklichen Türkenplage nun endlich erlöst war.

Da geschah es denn auch eines Tages, daß Kaiser **Karl V.** in dem Lager der deutschen Ritter erschien, um diesen für ihre Tapferkeit und Anhänglichkeit an Kaiser und Reich, die sie ihm in dieser schweren Zeit der Noth und Bedrängniß in hohem Maße bewiesen hatten, seinen Dank auszusprechen.

Bei dieser Gelegenheit ließ der Kaiser alle diejenigen Ritter sich vorstellen, die sich in den Kämpfen gegen die Türken durch ihre Tapferkeit besonders ausgezeichnet hatten und die älteren Ritter versäumten es nicht, Junker **Georg** als den Ersten aller Tapferen ihrem kaiserlichen Herrn vorzustellen.

Es waren namentlich Graf **Eberhard** von **Herrenried** und der Reichsgraf **Hans** von **Felsack** nebst noch einigen anderen Rittern, die durch **Georgs** Todesmuth aus jenem Hohlweg errettet worden waren, welche dem Kaiser von des jungen Helden tapferen Thaten und seinen wahrhaft ritterlichen Tugenden, die ihn, wie sie sagten, wirklich würdig machten, ein Ritter zu sein, erzählten.

(Fortsetzung folgt.)

H. Klock & Sohn

empfehlen in großer und schöner Auswahl
Blatt- und blühende Topf-Pflanzen
im Blumenladen, Staustraße, sowie in der
Gärtnerei Friedrichstraße.

Bouquets und Kränze
und sonstige Arrangements von frischen Blumen
werden in elegantester und geschmackvoller Aus-
führung zu den billigsten Preisen ausgeführt.

Pflanzen-Decorationen
werden schnell und billig ausgeführt.
Auswärtige Aufträge werden unter Zusicherung
streng reeller und prompter Bedienung erledigt.

Mein großes mit allen Neuheiten aus-
gestattetes Lager von

Regenschirmen

halte angelegentlichst empfohlen.
Solide gearbeitete Schirme von
1 Mark an bis zu den elegantesten.

O. Diechler,
Asterstraße 16.

Baugewerkschule zu Oldenburg.

Beginn des Winter-Semesters am 2. No-
vember 1887, Ende am 31. März 1888. —
Pension im Hause. — Näheres durch den
Direktor **G. Hermes.**

Münzen, Medaillen

in jedem Metall zu kaufen gesucht. Schriftliche
Offerten mit Preisangabe befördert die Exped.
d. Bl. — Von Oldenburg, Jever, Bremen und
Ostfriesland werden bevorzugt.

Ein reich assortirtes Lager sämtlicher Neu-
heiten in **Hüten, Federn, Stoffen,
Bändern, Agraffen und Capotten**
empfehle zu äußerst billigen Preisen.

Anna Spalthoff,
Haarenstraße 56.

Eine Parthie zurückgesetzter **Filzhüte,**
um damit zu räumen, Stück von 50 Pf. bis
1 Mark.

Anna Spalthoff,
Haarenstraße 56.

Ernst Duvendack

Heiligengeiststr. 25,
Sattler und Tapezier,
empfehlte sich den geehrten Herrschaften zur An-
fertigung aller in sein Fach schlagenden Arbeiten.

Große Auswahl in Schul- und Reisetaschen,
Schultornistern für Knaben und Mädchen, Hofen-
trägern, Schankelpferden, Handkoffern u. s. w.

Damen- und Kinder-Wäsche

Schürzen, in eleganter geschmackvoller Aus-
führung, sowie einfache Haus- und Küchen-
schürzen empfehle in reichhaltiger Auswahl.

Gustav Peters, Langestr. 58.

Zoologischer Garten.

Am Erntefeste, Freitag, den 14. October:

Großer Ball

Es ladet höflichst ein

Fr. Schmidt.

Wegen

Vergrößerung des Damen-Confections-Geschäftes

Ausverkauf

der

sämtl. Weißwaaren-Artikel.

Elise Kracke.

[L. Ladewigs Nachfolger.]

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben,
Möbel- und Decorationsstoffe.

Kunstofffärberei und chemische Waschanstalt.
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Auswärtige Aufträge
werden prompt zurück gesandt.

Oldenburg. Habel's Hôtel. Langestr.

Nachdem der Saalbau beendet, halte den geehrten Vereinen und Clubs
meinen **bedeutend vergrößerten und verschönerten Saal** zur Abhaltung
von Bällen, Versammlungen etc. unter Zusicherung **constantester** Bedienung
bestens empfohlen.

Ganz besonders mache ich auf die durch den Neubau **bedeutend ver-
größerte, bequem** eingerichtete und mit **neuen großartigen** Decorationen
versehene Bühne mit daranliegenden Garderoben-Zimmern aufmerksam.

Ein gutes Pianino steht zur freien Verfügung.

Ergebenst

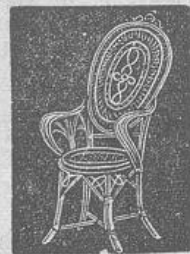
Heinr. Habel.

Das Möbel-Geschäft von S. Hoage

Häusingstrasse am Markt

empfehlte: Commoden, Bettstellen, Chiffoniere, Sophas, Pulte mit Glas-
aufsatz, Küchenschränke, Tische, Spiegel, Stühle, Schränke, Waschtische, Del-
bilder und Betten etc. zu **ganz billigen Preisen.**

Neue, gute Commoden und dito 2schlafrige Bettstellen von 12 Mark an.



Fr. Lehmann,

Gaststraße 7. **Korbmacher, Gaststraße 7.**

empfehlte fein Lager



selbstverfertigter Korbmöbel und Korbwaren, als: Lehnstühle, Blumentische und Ständer, Kinder-
stühle, Wasch- und Reiskörbe. Ferner Arbeits- und Journal-Ständer, Papier-, Arbeits-, Wisch-
tuch-, Schlüssel- und Theelöffelkörbe, garnirt und ungarirt; sowie alle nur möglichen Korbwaren
zu äußerst niedrigen Preisen.

Kinderwagen in nur bester Arbeit und größter Auswahl mit gutem haltbaren Ledertuch-Verdecken
(kein Wachstuch) von 10 Mark an.

Geschäfts-Empfehlung.

Mein auf das Eleganteste und Bequemste eingerichtetes

Restaurationslokal, Poststraße 5

erlaube ich mir dem hiesigen und auswärtigen Publikum angelegentlichst zu empfehlen.

Drei in einander gehende hübsch möblirte, große und hohe gesunde Räume, verbunden
mit Billard-Zimmer, stehen dem geehrten Publikum zu Gebote; desgleichen ist auch ein Damen-
Zimmer eingerichtet.

Ausgang des als vorzüglich bekannten „ten Doornkaat-Koolmann-Münchener u. Pilsener
Bieres, Seidel zu 10 Pf.

Im oberen Stock stehen die großen Räumlichkeiten den Herrschaften zur Arrangirung von
Familiensfesten auf vorherige Bestellung jederzeit zur Verfügung.

D. J. Dauwes.